

Mai Wegener

Fließ, Freud und die Freisetzung des Lebensbegriffs

»Wenn es zwei Leute gibt, von denen der eine sagen kann, was das Leben, der andere (beinahe) was die Seele ist, und die zwei sind einander außerdem herzlich zugetan, so ist es nur recht, daß sich die beiden öfter sehen und sprechen.«

Freud an Fließ am 22. 12. 1897¹

Warum ausgerechnet war es Wilhelm Fließ, den Freud in den Jahren der Entstehung der Psychoanalyse erwählte, sein Briefpartner, intimer Freund und Adressat seiner ersten theoretischen Entwürfe zu sein? Der Anfangspunkt einer solchen Freundschaft, ja Liebesgeschichte, eines Übertragungsgeschehens liegt im Dunkeln. Es gab einen Funken, der übergesprungen ist und Freuds Zuneigung entzündete, seine Schreiblust entfachte oder, sagen wir, seinem Schreibdrang einen »Anderen«² gab, auf den er sich stützen konnte.

Was auffällt ist, dass Freud sich mit Fließ weder einen Neurologen ausgesucht hat noch einen Psychologen. Wobei die zeitgenössische Psychologie allerdings nie seine Sache gewesen ist. Überhaupt war Fließ niemand, der in besonderer Weise mit den »Seelendingen« zu tun hatte, weder ein Psychiater, noch ein Dichter. Fließ praktizierte als Allgemeinarzt³ und hatte ausgeprägte und eigensinnige theoretische Interessen. Bekanntlich entfaltete er, während Freud die *Studien über Hysterie* und die *Traumdeutung*

schrieb, eine weitausgreifende biologische Spekulation. Der Aufbau der Psychoanalyse fand so in großer Nähe zu und in Übertragung auf einen Denker statt, den Freud einmal sogar den »neue[n] Kepler« nannte, der »uns die ehernen Regeln des biologischen Getriebes enthüllen«⁴ möge.

Mit Fließ hat Freud sich jemanden an die Seite geholt, der die Krisen und Entwicklungsschübe eines Menschen – seiner Patienten und zunehmend all derer, denen er begegnete – aus einem Zusammenhang zu klären suchte, der den Einzelnen überschritt, der auch die Fächergrenzen der Medizin hinter sich ließ, um ins Feld der Grundlagen vorzustoßen. Im Zentrum von Fließ' Interesse stand der Begriff des Lebens und das Gesetz seiner Skandierung. *Der Ablauf des Lebens* betitelte Fließ sein 1906 erscheinendes Hauptwerk, das im Untertitel ankündigte, *Grundlegung zur exakten Biologie* zu sein.

Fließ' Periodenlehre ging davon aus, dass die von ihm gefundenen Periodizitäten – eine 28-tägige weibliche und eine 23-tägige, männlich genannte Periode – die »natürlichen Bruchstellen«⁵ des Lebens darstellten. Sie schloss die These einer grundlegenden Bisexualität ein und seine umfänglichen Berechnungen mit Vielfachen des Zahlenpaares 23/28 gingen darauf aus, diese Perioden als die Determinanten sämtlicher Umbrüche des Lebensvorganges zu erweisen: der Stunde der Geburt wie der des Todes, der Ausbildung des Geschlechts, ebenso wie von Krankheits- und Entwicklungsschüben, kurz jeglicher physischer wie psychischer Veränderungen. »Fließsche Sexualbiologie«⁶ wird Freud es später nennen.

Die *paranoia scientifica*, die Erik Porge im Bau der Fließ'schen Theorie erkannt hat – also einer Paranoia, die sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten entfaltete und zugleich durch sie gehalten und eingegrenzt wurde⁷ –, hinderte nicht, dass seine Ideen mit wissenschaftlichen Fragen seiner Zeit eng verwoben waren⁸, und auch nicht, dass Fließ eine »florierende Praxis [aufbaute], die als ein repräsentativer Auszug des ›Who's Who‹ von Berlin angesehen werden kann.«⁹ Fließ' System nimmt – und das ist es, worauf dieser Beitrag hinweisen möchte –, den grundlegenden Umbruch auf, der sich damals in den Wissenschaften vom Leben vollzog. Fließ' Lehre antwortet auf diesen Umbruch in höchst eigentüm-

licher Weise. Und Freuds Erfindung der Psychoanalyse setzt sich an eben die Stelle, die Fließ mit seiner Antwort aushob.

* * *

Was ist dieser Umbruch? Er vollzog sich ganz in Fließ' Nähe, prominent befördert von seinen Lehrern, den Begründern der *Berliner Physikalischen Gesellschaft*, deren erklärtes Ziel es war, die Erforschung sämtlicher Lebenserscheinungen nach dem Vorbild der Physik neu auszurichten und d. h. zurückzuführen auf nichts anderes als Bewegung und Materie. Eine Setzung, die sich für die physiologische Forschung als sehr produktiv erweisen sollte, eine »Experimentalisierung des Lebens«¹⁰ neuen Ausmaßes lostretend. Emil Du Bois-Reymond, als popularisierendes Sprachrohr der Gruppe, schrieb sich die Absetzung des Konzepts der Lebenskraft auf die Fahnen: »[I]ch halte nicht für geboten, von Ewigkeit her gleichsam eine kosmische Panspermie anzunehmen.«¹¹ Statt von einer das Leben begründenden und fortpflanzenden substanziellen Kraft auszugehen, galt es allein die physikalisch-chemischen Kräfte als wirksam zu erachten. In seinem »hinreißenden Pronunciamiento« *Über die Lebenskraft*, wie Josef Breuer, sich gleichwohl als Vitalist davon absetzend, es nannte¹², formuliert Du Bois-Reymond diese Neu- und Umorientierung aus. Ihr Grundzug ist die Aussetzung der Differenz zwischen den Gesetzen der lebendigen und denen der unbelebten Natur: »Die Scheidung zwischen der organischen und der unorganischen Natur ist eine ganz willkürliche«¹³, heißt es hier in Reformulierung einer Gleichsetzung, die bereits bei Descartes zu finden ist und die jetzt mit neuem Schwung und neuen Mitteln ausbuchstabiert wurde. Mit diesem Schritt fällt der Begriff des Lebens aus.

Ausgeordnet aus den wissenschaftlichen Forschungsfragen, wird »das Leben« zu einem Rätsel, das die Wissenschaft, die sich von ihm abwendet, doch ab jetzt in sich trägt. Die Neubegründung der Wissenschaften vom Leben führte zu einer Freisetzung des Begriffs – und dieser Vorgang ging über eine Neujustierung der wissenschaftlichen Grundbegriffe und die Distanznahme der Naturwissenschaften gegenüber Wesensbestimmungen überhaupt hinaus. Dass das, »was die Biologie an ihrem Gegenstand ›Leben«

behandelt, [...] nicht als das Ganze des Gegenstandes¹⁴ angesehen werden kann, gilt, seit es Biologie gibt. Ein Blick durch die Geschichte und die Verwendung des Wortes »Leben« genügt. Es hat das Feld der Biologie schon immer überschritten. Neu ist, dass hier innerhalb der wissenschaftlichen Disziplin deren Grundbegriff »ausfällt«, dass die Grenze, die das Leben vom Toten trennt, verwischt und man mit Canguilhem's Formulierung von einer »Entvitalisierung der Biologie« sprechen kann.¹⁵ Im *Historischen Wörterbuch der Biologie* fasst Georg Toepfer es so:

Innerhalb der modernen Biologie ist das wohl Bemerkenswerteste des Lebensbegriffs die Irrelevanz der Frage nach seiner Definition. Selbst die Unmöglichkeit einer scharfen Abgrenzung von Lebendigem und Leblosem würde für die Biologie in ihrer wissenschaftlichen Praxis keine Schwierigkeiten aufwerfen.¹⁶

Toepfer vermerkt in der Konsequenz das Abwandern der Frage nach der Definition des Lebens in die Philosophie. Wilhelm Fließ gehört so zu den Autoren, die dieses Abwandern zu verhindern suchten. Im Ergebnis wurde der Stand seiner Lehre innerhalb der modernen Biologie fragwürdig.

* * *

Fließ' Theorie nimmt den Begriff des Lebens ins Zentrum, und er formuliert die Lösung des Rätsels. Fließ' Antwort auf den Umbruch ist dabei zugleich streng, entgrenzt und verrückt. Streng ist der rigide mathematische Determinismus seines Zugriffs wie ebenso die, ganz im Sinne der physikalistischen Schule ansetzende, Auffassung der Kraft als einer Zahlenkonstante statt als einer teleologischen Größe. Seine Unternehmung ist gleichwohl entgrenzt, denn Fließ nimmt es mit *dem* Leben auf und formuliert nichts geringeres als dessen Grundgesetz. Statt einen Ausschnitt zu untersuchen, Einzelphänomene zu befragen, geht seine Lehre aufs Ganze. »Man hat oft gefragt, wodurch sich denn eigentlich das Leben charakteristisch vom Leblosen unterscheidet«, hält Fließ fest. Und er setzt eben hier die Periodenlehre als Antwort ein,

wenn er anschließt: »Ohne Tages- und Jahresrhythmus kein Leben. Er bildet die Grundeigenschaft des Lebendigen, das erst an seiner Schwelle beginnt und keinen Schritt vorher.«¹⁷ Was Fließ erfasst zu haben glaubt, ist ein kosmischer Zusammenhang, die »tiefe Beziehung astronomischer Verhältnisse zur Schöpfung der Organismen«¹⁸, worin die Chronobiologen ihm wohl zustimmen würden. Fließ fasst das Leben als ein Pulsieren in der Zeit, dessen Bedingung Sonnentag und Jahreswechsel sind, sich wiederholende Skansionen, die durch die Planetenbewegung verursacht sind. Aber er geht noch weiter.

An der Seite dieses Zeitmomentes und in es verwoben bildet die sexuelle Konnotation des Lebens dessen zweiten Grundzug: überall Weibliches und Männliches in unterschiedlichen Mischungsverhältnissen. Dabei ist die Geschlechtlichkeit durch ihr Erscheinen in Form von zwei Zahlen ihrer Konkretion allerdings beraubt. Das Sexuelle ist zugleich ubiquitär und im selben Moment ohne Eigenschaften (außer denen der Zahlen); fast zum Verschwinden gebracht und untilgbar eingeflochten in sämtliche Umbrüche des Lebens.

Bevor Fließ seine Periodenlehre fand, hatte er sich längere Zeit mit der Beziehung zwischen Nase und weiblichem Geschlechtsorgan beschäftigt und an den »Reflexzonen« der Nase einen Ansatzpunkt zur Behandlung von Schmerzen des Menstruationszyklus und von Wehenschmerz gefunden. Von hier trat die Taktung in der weiblichen Sexualität in den Fokus und besonders die auftretenden Störungen der Regelmäßigkeit. Mit seiner doppelten Periodizität fand Fließ dann gleitende Übergänge, Mischungsverhältnisse zwischen den Geschlechtern, Periodizität auch auf Seiten des Mannes (»männliche Menopause«¹⁹) und Berechenbarkeit auf höherer Ebene.

Fließ gibt nicht an, wie er zur Aufstellung seines Zahlenpaares kam. Ohne Überleitung wird die Periodenlehre in der zweiten Hälfte seines Buches über *Die Beziehung zwischen Nase und weiblichen Geschlechtsorganen* der Öffentlichkeit vorgestellt. Als Paradebeispiel (Frau A) fungieren die Berechnungen, die Fließ während der ersten Schwangerschaft seiner Frau anstellte. So entstand seine Theorie in der Zeit als er Vater wurde. Weder in der Erstpublikation noch im Hauptwerk diskutiert Fließ die zeitgenössische

Literatur zur Biorhythmusforschung. Ausgehend von seinen Überlegungen zur weiblichen Regel und der Lektüre eines Buches zur Geburts- und Sterblichkeitsrate der Kinder²⁰ scheint Fließ sein Gedanke der doppelten Periodizität vielmehr als Einfall gekommen zu sein – ganz so wie er in einem Vortrag festhielt: »Kommen nicht auch unsre fruchtbaren Gedanken plötzlich, ohne daß wir wüßten, wie? Redet nicht die Sprache, die uralte Erkenntnis in ihren Wortbildungen bewahrt hat, vom ›Einfall‹?«²¹

Sein Hauptwerk besteht dann Seiten über Seiten aus Berechnungen, in die, manisch, alles einbezogen wird, was ihm auffiel. Auch Freud liefert Daten. Dass sich aus den gemeinsamen Vielfachen von 23 und 28 jede Zahl – mithin jedes Datum – generieren lässt, hat Fließ nicht irritiert. Er wusste es, stellte es sogar aus und hielt dem Kritiker entgegen: »Sie vergessen [...], dass die 28 und 23 Tage nicht von mir erfunden, sondern in der Natur vorgefunden sind.«²² Die Redundanz, durch die sein System jeder empirischen Überprüfbarkeit enthoben ist, ist für Fließ kein Argument gegen seine Theorie. Die Natur hat eben hier den Schnitt gesetzt. Nicht zuletzt diese Gewissheit entfernt Fließ' Diskurs von dem der Wissenschaften, noch bevor die Plagiatsaffäre, die er später anstrengen wird²³, Fließ' eigentümliches Verhältnis zu (seinem) Wissen hervortreten lassen wird.

Weniger im Vordergrund als die Beschäftigung mit den Rhythmen des weiblichen Körpers – und subjektiv mit seiner Vaterschaft – hat auch das Sujet des Todes in Fließ' Aufstellung der Periodenlehre gewirkt. Die subjektive Involviertheit manifestiert sich hier in Form einer Auslassung. Fließ, der sonst mit Daten sämtlicher Personen seiner Umgebung arbeitete, lässt in seinem Werk nirgendwo das Todesdatum oder überhaupt Daten seines Vaters erscheinen. Was er damit umschiff, ist die Tatsache des Selbstmordes seines Vaters, die Fließ nicht einmal Freud anvertraut hatte. Ebenso wie der frühe und plötzliche Tod seiner Schwester erschütterte diese Erfahrung seine Kindheit. Fließ' Theorie lässt sich als Antwort auf diesen frühen, zweifachen Verlust lesen, macht sie doch aus dem Todesdatum etwas Vorherbestimmtes, Schicksalhaftes. Die Perioden betten den Tod in eine Zeitlichkeit ein, die diesen übersteigt, die aus ihm ein Element im Rhythmus von Einschnitt und Wiederholung macht.

Den hat Freud sich also ausgesucht: einen, der das Leben als solches wissenschaftlich zu erfassen glaubte, als geschlechtlich indizierten Grundrhythmus, in dem alles seinen Platz findet: Mutterschaft, Vaterschaft, Geburt und Tod, Krise und Schöpfung. Das Leben selbst steht, gelöst vom Einzelkörper, auf der Seite der Unsterblichkeit – was im Übrigen auch für Weismanns Keimplasma oder die von Du Bois-Reymond belächelte Panspermie gilt. Fließ spricht von der »ewig fließende[n] Lebenssubstanz«. ²⁴

Nachträglich zeichnen sich Linien ab. Nachträglich lässt sich herausheben, wie Fließ' Gedankengebäude, man könnte auch sagen sein Wahn, die zwei Felder aufspannt, in denen die freudsche Psychoanalyse ihren Platz nehmen wird. Ich möchte behaupten, dass da, wo Fließ das »Leben« theoretisiert, Freud seine Theorie der Seele platzieren und die Psychoanalyse aufbauen wird: an jenem von der modernen Biologie ausrangierten Platz ihres zentralen Rätsels – des Lebens als Rätsel. Entscheidend dabei ist allerdings, dass es um den Platz geht, nicht um den Inhalt: dass Freud aus dem Fließ'schen System keine Positivität zurückbehält, wohl aber eine Aushöhlung. Die Negation beherrscht das Feld. Da, wo Fließ glaubte, das Geschlechtsverhältnis angeschrieben zu haben, wird die Psychoanalyse ein Nicht-Wissen anzeigen, die Lücke des »Anderen Schauplatzes« oder weitergehend mit Lacan: die Unmöglichkeit, mit dem Schreiben des Geschlechtsverhältnisses in endlicher Zeit zu einem Ende zu kommen. Und da, wo Fließ den Tod als ein Element in seinem Rhythmus platziert, wird die Psychoanalyse festhalten, dass das Unbewusste vom Tod nicht weiß.

Nach dem Bruch, der den Austausch zwischen beiden Männern beendete, wird Freud darauf verzichten, seine Erfindung »organologisch«, »physiologisch«, kurz: »biologisch« abzustützen – eine Stütze, die er lange von Fließ erhofft hatte. Der Briefwechsel ist voll von solchen Anträgen. Aber er wird diesen Verlust nie ganz verwinden. Die Biologie bleibt offene Flanke. Sie taucht als formulierte Hoffnung auf zukünftige Einlösung in seinen Schriften auf und sie triggert das Projekt der Bioanalyse, das die Biologie nun nicht mehr als Stütze nehmen wird, sondern umgekehrt die

Psychoanalyse in das Feld der Biologie hineintreibt, ja die Biologie mit Mitteln der Psychoanalyse neu- und umzuschreiben sucht.

Die Psychoanalyse ist von Freud parallel zur damals stattfindenden Neuformulierung der Lebenswissenschaften entwickelt worden – und durchaus als eine solche. Seine zentrale Formulierung des Unbewussten als »missing link«²⁵ führte hier allerdings die Wirkungen der Sprache und des Sprechens ein – aber eben durchaus als Wirkungen auf die lebende Substanz.

Fließ' Gedankengebäude bleibt nach all den Jahren in Freuds Denken gegenwärtig, ja aktiv. Es enthält eine Wahrheit, daran hält er fest. Diese Wahrheit liegt auf der Linie, so möchte ich sagen, die Freuds berühmter Satz am Ende der Analyse des Falls Schreber formuliert: »Es bleibt der Zukunft überlassen, zu entscheiden, ob in der Theorie mehr Wahn enthalten ist, als ich möchte, oder in dem Wahn mehr Wahrheit, als andere heute glaublich finden.«²⁶ An seinen Schüler Karl Abraham, der in Berlin mit Fließ in Kontakt stand, schreibt Freud am 6. April 1914, dass er die erste Nummer der Zeitschrift für Sexualwissenschaft erhalten habe, deren Verhältnis zur Psychoanalyse ihm missfalle. Fließ, der ein Gründungsmitglied der kurz zuvor in Berlin entstandenen *Ärztlichen Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik* war, ist mit einem Artikel in dieser Zeitschrift – dem Organ dieser Gesellschaft – vertreten. Freud schreibt also an Abraham:

Die Gesellschaft ist dazu bestimmt Fließ zur Anerkennung zu bringen. Das ist recht, denn er ist das einzige Ingenium unter Ihnen und der Besitzer eines Stücks verkannter Wahrheit. Aber die Unterwerfung der Psychoanalyse unter die Fließsche Sexualbiologie wäre kein geringeres Unglück als die unter eine Ethik, Metaphysik und dergleichen. Sie kennen ihn, seine psychologische Unfähigkeit, seine physikalische Konsequenz. Das Linke = Weib = Unbewusstes = Angst. Wir müssen auf alle Fälle selbstständig bleiben und gleichberechtigt auftreten. Am Ende können wir mit allen Parallelwissenschaften zusammentreffen.²⁷

In dieser kurzen Passage ist alles drin: Freuds Anhänglichkeit an Fließ' radikales Denken des Sexuellen wie ebenso seine Weigerung,

sich diesem in positiver Form zu unterstellen; seine persönlichen Überlegungen zu Fließ (die bemerkenswerte Reihung!) und auch Freuds Wunsch, dass die Psychoanalyse als eigenständige Disziplin mit den Parallelwissenschaften in Kontakt treten möge. Das in der Privatheit eines Briefwechsels Gesagte hat aber sehr wohl sein Pendant auch in publizierten Äußerungen. Fließ' bleibt in Freuds Publikationen präsent, sein Name taucht darin randständig aber an markanten Stellen auf. Wenn Freud sagen soll, was das Sexuelle sei, fällt ihm Fließ' Theorie ein:

Vergessen Sie nicht, wir sind derzeit nicht im Besitze eines allgemein anerkannten Kennzeichens für die sexuelle Natur eines Vorganges, es sei denn wiederum die Zugehörigkeit zur Fortpflanzungsfunktion, die wir als zu engherzig ablehnen müssen. Die biologischen Kriterien, wie die von W. F l i e ß aufgestellten Periodizitäten zu 23 und 28 Tagen, sind noch durchaus strittig.²⁸

So beginnt Freud die 21. Vorlesung, nachdem er in der vorangehenden witzelnd und mäandernd das Feld des Sexuellen entfaltet hat, auf dass hervortrete, was sich hier jeder Vereinheitlichung widersetzt. Jetzt, wo er bekräftigt: Es gibt kein Kennzeichen zur Unterscheidung sexueller von nicht-sexuellen Vorgängen – nennt er Fließ, der für ihn offenkundig ganz nahe daran war, ein Kennzeichen für das Sexuelle zu finden.

Und als habe Fließ für Freud in seinem Werk bereits die zwei Pole seiner späteren Triebtheorie berührt – Eros und Thanatos, um es mythisch zu sagen – kommt Freud auch in *Jenseits des Lustprinzips* an markanter Stelle auf seinen ehemaligen Freund zu sprechen. Wenn er dort seine Befragung der Biologie über die Stellung des Todes in der Geschichte der Lebewesen beginnt, nennt er als erstes ihn. Die Uneinigkeit in der Frage des natürlichen Todes unter den Biologen vermerkend und *vor* der bekannten Bezugnahme auf August Weismann, schreibt Freud:

Nach der großartigen Konzeption von W. F l i e ß sind alle Lebenserscheinungen — und gewiß auch der Tod — der Organismen an die Erfüllung bestimmter Termine gebunden,

in denen die Abhängigkeit zweier lebenden Substanzen, einer männlichen und einer weiblichen, vom Sonnenjahr zum Ausdruck kommt. Allein die Beobachtungen, wie leicht und bis zu welchem Ausmaß es dem Einflusse äußerer Kräfte möglich ist, die Lebensäußerungen insbesondere der Pflanzenwelt in ihrem zeitlichen Auftreten zu verändern, sie zu verfrühen oder hintanzuhalten, sträuben sich gegen die Starrheit der fließschen Formeln und lassen zum mindesten an der Alleinherrschaft der von ihm aufgestellten Gesetze zweifeln.²⁹

Fließ taucht hier auf, weil er in Freuds Wahrnehmung, wiederum beinahe, dem Tod eine klare Stellung im Rhythmus des Lebens hat zuweisen können.

Nachträglich ist es eindrücklich zu sehen, wie präzise die Ausformulierung der Psychoanalyse durch Freud mit Fließ' Theorie in Kontakt stand, wie deutlich sich hier die zwei Felder, Sexualität und Tod, abzeichneten und wie sich das Abrücken der Psychoanalyse im Feld der Wissenschaft in Freuds Relation zu Fließ anbahnte.

* * *

Gleichwohl bleibt dies alles nachträglich, bleibt Konstruktion. Was wissen wir schon von den Anfängen, von dem unscheinbaren Moment des Anstoßes, von dem, was Freud in die Augen oder ins Ohr fiel als Verlockung, als ein Versprechen, das Fließ für ihn in sich trug? Was wissen wir von der Spur, die die Übertragung in Gang brachte? »Ich liebte ihn einst sehr und übersah darum vieles«³⁰, schrieb er in einem Brief an Abraham. Es wird nach der schmerzlichen Trennung von Fließ noch lange brauchen, bis Freud die Übertragung selbst im Zentrum der Analyse wahrnimmt und beginnt, sie als deren Kern und heißes Zentrum zu theoretisieren.

Wir dürfen aber spekulieren, was die Anfänge dieser Übertragungsliebe stützte. Wir dürfen spekulieren, dass der Name »Fließ« seinen Anteil gehabt hat und seine Wirkung auf Freud. Immerhin hat er Anklang an den Namen von Freuds Jugendliebe Giesela Fluss. Er mag diese Erinnerungsspur in Bewegung gebracht

haben, ins Fließen, möchte man sagen. »Fließ!« ist ein Imperativ und ruft dabei zugleich etwas Aquatisches auf, das Freud anzog und in seiner Formlosigkeit auch schreckte. Letzteres wird deutlich in seinen Ausführungen zum »ozeanischen Gefühl«³¹, dem Assoziationsfeld jener ozeanischen Weite mithin, in der schlussendlich alle Flüsse münden. Mit Fließ hoffte Freud sich dem zuwenden zu können.

Wir werden nicht scheitern. Anstatt der Durchfahrt, die wir suchen, dürften wir Meere auffinden, deren genauere Durchforschung Späteren erübrigen wird, aber wenn es uns nicht vorzeitig umbläst, wenn unsere Konstitution es aushält, werden wir ankommen. Nous y arriverons.³² —

- 1) Freud, Sigmund: *Briefe an Wilhelm Fließ 1887–1904*, hg. v.: J. M. Masson, unter Mitarb. V. M. Schröter, Transkription: G. Fichtner, Frankfurt a. M. 1986, Fischer, S. 312
- 2) Freud: *Briefe an Wilhelm Fließ*, S. 66, S. 410 u. a. (Briefe v. 21. 5. 1894, 21. 9. 1899 u. a.); Vgl. auch Verf.: *Neuronen und Neurosen – Der psychische Apparat bei Freud und Lacan – Ein historisch-theoretischer Versuch zu Freuds »Entwurf von 1895*, München 2004, Fink, S. 171–194
- 3) Stefan Goldmann hat gezeigt, dass Fließ die längste Zeit als »praktischer Arzt« firmierte, erst ab 1909 gebrauchte er die Bezeichnung »Spezialarzt für Nasen- und Halsleiden«. Vgl. Ders. (Hg.): *»Ein Therapeut von Gottes Gnaden«: Wilhelm Fließ im Briefwechsel mit Hermann Sudermann*, Gießen 2017, Psychosozial-Verlag, S. 71
- 4) Freud: *Briefe an Wilhelm Fließ*, S. 390, Brief v. 27. 6. 1899
- 5) Fließ, Wilhelm: *Der Ablauf des Lebens – Grundlegung zur exakten Biologie*, Leipzig, Wien 1923, Deuticke, Vorwort der 2. Auflage, S. VII
- 6) Freud, Sigmund; Abraham, Karl: *Briefwechsel 1907–1925*, vollst. Ausg., hg.v.: E. Falzeder u. L. Hermanns, 2 Bde., Wien, Berlin 2009, Turia + Kant, Bd. 1, S. 371 f.
- 7) Porge, Erik: *Schöne Paranoia – Wilhelm Fließ, sein Plagiat und Freud*, übers. v.: Mai Wegener, Wien 2005, Turia + Kant, S. 96, 147, 168. Das Buch halte ich nach wie vor für die entscheidendste Arbeit über Fließ, ihm verdanken sich zahlreiche Einsichten des vorliegenden Beitrags.
- 8) Sulloway, Frank J.: *Freud Biologe der Seele – Jenseits der psychoanalytischen Legende*, übers. v.: H.-H. Henschen, Köln-Löwenich 1982, S. 199–247
- 9) Goldmann: *Ein Therapeut von Gottes Gnaden*, S. 75
- 10) Vgl. Rheinberger, Hans-Jörg/ Hagner, Michael (Hg.): *Die Experimentalisierung des Lebens – Experimentalsysteme in den biologischen Wissenschaften 1850/1950*, Berlin 1993, Akademie Verlag
- 11) Du Bois-Reymond, Emil: *Die Grenzen des Naturerkennens* (1872), in: ders.: *Reden* Bd. 1, Leipzig 1886, Veit, S. 105–140, hier S. 116; Du Bois-Reymond erfindet den Ausdruck nicht, es gibt eine Panspermien-Theorie, dernach das Leben ursprünglich aus dem All auf die Erde gekommen ist.
- 12) Joseph Breuer 1895 in einem Brief an Theodor Gomperz. In: Hirschmüller, Albrecht: *Physiologie und Psychoanalyse in Leben und Werk Joseph Breuers*, Bern 1978, Huber, S. 289
- 13) Du Bois-Reymond, Emil: *Über die Lebenskraft* (1848), in: ders.: *Reden* Bd. 2, Leipzig 1887, Veit, S. 1–28 hier, S. 17
- 14) Toepfer, Georg: *Historisches Wörterbuch der Biologie – Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe*, Stuttgart 2011, Metzler, Bd. 2, S. 468
- 15) Canguilhem, Georges: *Zur Geschichte der Wissenschaften vom Leben seit Darwin*, in: ders., *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie*, Hg.: W. Lepenies, Frankfurt a. M 1979, Suhrkamp, S. 148 f. und 153

- 16) Toepfer: *Historisches Wörterbuch*, S. 468
- 17) Fließ, Wilhelm: *Zur Periodenlehre – Gesammelte Aufsätze*, Jena 1925, Eugen Dietrichs – Auszugsweiser Nachdruck in: ders.: *Von den Gesetzen des Lebens*, Frankfurt a. M., New York 1985, Qumran, S. 97
- 18) Fließ, Wilhelm: *Die Beziehung zwischen Nase und weiblichen Geschlechtsorganen – In Ihrer Biologischen Bedeutung dargestellt*, Leipzig Wien 1897, Deuticke, S. IV
- 19) Auf die Freud sogleich reagiert, ders.: *Briefe an Wilhelm Fließ*, S. 184, Brief vom 1. 3. 1896
- 20) Düsing, Carl: *Die Regulierung des Geschlechtsverhältnisses*, Jena 1884, Gustav Fischer
- 21) Fließ: *Von den Gesetzen des Lebens*, S. 8, vgl. Porge: *Schöne Paranoia*, S. 26 f. u. 128
- 22) Fließ: *Von den Gesetzen des Lebens*, S. 28
- 23) Vgl. dazu Porge: *Schöne Paranoia*, bes. S. 51–90
- 24) Fließ: *Der Ablauf des Lebens*, S. VI
- 25) »Gewiß ist das Ubw die richtige Vermittlung zwischen dem Körperlichen und dem Seelischen, vielleicht das langentbehrte ›missing link‹.« Freud, Sigmund; Groddeck, Georg: *Briefe über das Es*, Hg.: M. Honegger, Frankfurt a. M. 1988, S. 15 (Brief Freuds vom 5. 6. 1917)
- 26) Freud, Sigmund: *Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia*, GW VIII, S. 315
- 27) Freud/Abraham: *Briefwechsel 1907–1925*, Bd. 1, S. 371 f., Vgl. auch S. 230
- 28) Freud, Sigmund: *Libidoentwicklung und Sexualorganisationen* (21. Vorlesung), GW XI, S. 331 f.
- 29) Freud, Sigmund: *Jenseits des Lustprinzips* (1920), GW XIII, S. 47 f.
- 30) Freud/Abraham: *Briefwechsel 1907–1925*, Bd. 1, S. 235, Brief vom 3. 3. 1911
- 31) Vgl. dazu den Beitrag der Verfasserin unter dem Titel »Seinem großen ozeanischen Freund das Landthier S. Fr.« in *RISS* 95
- 32) Freud: *Briefe an Wilhelm Fließ*, S. 230 f., Brief vom 3. 1. 1897